

Die Wandlungen im Bild Rastatts

Wenige Städte haben sich so oft und so grundlegend umstellen müssen wie die Murgstadt an der alemannisch-fränkischen Volkstums-grenze. War das nicht wie im Märchen ein Zauber der bösen Fee, in die Wiege der jungen Markgrafen-gründung gelegt, die um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert durch das Machtwort des Türkenlouis fast über Nacht vom Dorf, von der bescheidenen Raststätte der Fuhrmänner und Kaufleute zu einer fürstlichen Residenzstadt wurde, zu einem „kleinen Versailles“? Ihre bisherige Bedeutung verlor dadurch Kuppenheim, die bisherige Amtsstadt der Gegend.

Kaum ein Jahrhundert lang strahlte die Sonne fürstlichen Glanzes. Mit dem Lebenslicht des letzten Markgrafen der Baden-Badener Linie erlosch auch Rastatts Herrlichkeit. Im Schatten des aufstrebenden Karlsruhe mußte nun die Barockstadt einige Jahrzehnte dahindämmern. Die wenigen Besuche des glücklichen Erben Karl Friedrich, auch wenn sie mit Persönlichkeiten wie Klopstock und Gluck geschmückt sind, ja selbst der große Kongreß von 1797–99, den Namen wie die von Metternich und Napoleon und ein vorzeitiges blutiges Ende weltberühmt gemacht haben, bedeuten noch nicht einmal Blitze, höchstens ein bescheidenes Wetterleuchten ohne bleibenden Eindruck.

Einen neuen Daseinszweck und damit auch ein neues Gesicht findet das verträumte Fürstenstädtlein erst durch den Bundestagsbeschuß, der Rastatt zur Garnison und 1840 zur Festung macht. Regimentsmusik übertönt nun die alten Barockorgeln, Soldatenschritt hallt wider von den Häuserreihen, auf denen sich einst die graziösen Schatten von Pagen und Hofschranzen, von Geheimen Räten und gelehrten Patres malerisch abhoben. Und eng und hart wie ein Soldatenkoppel umschließt eine Kette von Bastionen und Forts den edlen

alten Stadtkörper. Nackt und nüchtern wachsen Kasernen empor, hoch über die lieblichen Barockhäuser, die sich nur in seltenen Fällen besonderer Vornehmheit über das erste Stockwerk hinausgewagt hatten.

Für die Dauer schien der Charakter Rastatts festgelegt: Soldatenstadt war sie geworden mit dem Zwielihtschimmer der Verklärung und Verdammung von 1848, Bundesfestung war sie, Sitz von Regimentern verschiedenster Waffengattungen, bis der Soldatentraum von 1849 ausgeträumt war, und ein neuer Reichsbeschuß 1890 die Festung wieder schleifte, und schließlich ein verlorener Krieg die Kasernen „entmilitarisierte“, und der letzte Zusammenbruch auch den jüngsten Trieb zur Soldatenstadt erstickte im Donner der einstürzenden Gebäude und in den Staubwolken zusammensinkender, überlieferungsschwerer Mauern aus 200jähriger Vergangenheit.

Diesmal war es eine weit dunklere Nacht, in die Rastatt versank, hart wie eine Bunkernacht bei rollendem Angriff feindlicher Geschwader. Eine solche Nacht muß kurz sein. Es bedeutet den Tod, wenn sich nicht bald ein Lichthimmel zeigt. Rastatt hat ihn gefunden, den neuen Tag, dem es entgegenlebt.

„Entgegenwächst“ wäre deutlicher gesprochen. Denn wie alles gesunde Leben aus gewachsenen Wurzeln immer neu wächst, so ist ein neues Rastatt im Werden. Wieder eine neue Stadt der Industrie und der Kultur, des Fremdenverkehrs, ein lebendiger Mittelpunkt eines lebens-tüchtigen Kreises. Aber wie aus dem barocken Rastatt noch Schloß und Kirche, Gymnasium und Landratsamt und zahlreiche Bürgerhäuser in die Gegenwart hineinragen, und wie die Kasernengebäude noch stehen und wieder für friedliche Zwecke nutzbar gemacht werden können, so wächst aus dem alten Rastatt abermals ein neues empor.

Wie kostbar sind jetzt die überlieferten Werte! Wie verdienen sie alle Pflege, nicht zuletzt im Hinblick auf den Fremdenverkehr. Denn wer in Deutschland kennt nicht Rastatt als das Schlußbild der großen deutschen Tragödie von 1848/49 und möchte gern dort einige Erinnerungen sehen? Vor allem aber muß Rastatt sich seines Charakters als Barockstadt bewußt werden, gerade jetzt, wo die Kriegsfurie so viele alte Fürstensitze dahinsinken ließ.

Sein anderes Ziel ist aber ganz modern. Wenn Rastatt seine Aufgabe als Kreishauptstadt weiter ausbaut, wie es begonnen hat, wird es bald zum Vorbild werden für alle, die die Aufgabe der öffentlichen Organisationen neben der Verwaltung, Rechtsprechung und Finanzierung auch in der Sorge für Kultur und geistige Werte sehen. Früher ging man von den Dörfern nur dann in die Kreishauptstadt, wenn die Behörde rief oder das Finanzamt drohte, vielleicht auch ab und zu einmal zum billigen Einkaufen. Heute aber hat es sich in weiten Kreisen des Bezirks schon eingebürgert, daß die Dorfbewohner gern in die Kreisstadt gehen, um dort an den kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen. Wieviele Omnibusse stehen oft vor der Fruchthalle, wohin sie die Kunstthürigen gebracht haben!

Seit nämlich der umsichtige Leiter der Stadt, Oberbürgermeister Jäger, mit großen Opfern den Saal der Fruchthalle in vorbildlicher Weise ausgebaut hat, so daß er auch anspruchsvollen Theateraufführungen genügen kann, ist Rastatt so etwas wie eine Musenstadt geworden. Ein Kulturring hat sich binnen Jahresfrist gebildet mit über einem halben Tausend Mitglieder. Da eine rationierte Verwaltung kein Geld zu verschlingen braucht, konnte für billige Preise eine erstaunliche Reihe von wertvollen Veranstaltungen geboten werden. Fidelio und Freischütz, Faust und Egmont, Stücke von Schiller und Shakespeare und moderne wie von Lavory ragen daraus hervor. Die Bühnen von Karlsruhe, Baden-Baden und Pforzheim, und Darsteller wie Paul Hartmann und Golling spielten sie. Die

Säckinger Freilichtspiele erzielten im nahen Schloßpark von Favorite mit dem Sommer-nachtstraum eine unglaubliche Wirkung. Gewiß machten Operetten den Hauptanteil der Veranstaltungen aus, wobei das Neue Theater in Villingen die größte Beliebtheit erlangte. Man sucht dem zeitgemäßen Wunsch nach Entspannung gerecht zu werden und verfolgt die Absicht durch leichte Kost allmählich immer weitere Kreise an das gute Theater heranzuführen. Das wurde in erfreulichem Umfang erreicht.

Am besten gelang das Erzieherische bei einem Zyklus von 6 Konzerten des Symphonieorchesters aus Speyer mit jeweiligem Vortrag, die mit wenig über 100 Zuhörern begannen und mit einem vollen Saal endigten. Nicht geringer war die Steigerung bei einer Reihe von Lichtbildervorträgen unter dem Leitgedanken „Länder und Völker der Erde“. Nimmt man noch die zahlreichen Einzelkonzerte hinzu, die Ausstellungen usw. in der Herbstwoche, den Ausbau des Heimatmuseums und die Leistungen der einheimischen Vereine, so ergibt sich für eine Stadt von nur 17 000 Einwohnern gewiß ein erstaunliches Bild, das zu manchem Optimismus berechtigt.

Wenn die Einwohnerschaft einer solchen Mittelstadt im ersten Jahr des Versuchs über 50 000 Mark für kulturelle Veranstaltungen umsetzt und zwar fast ganz ohne öffentliche Zuschüsse, so ist das schon mehr als nur eine, an sich gewiß auch beachtliche, organisatorische Leistung. Und eine Zahl von 63 Veranstaltungen mit insgesamt 32 000 Besuchern spricht für sich.

Das aber ist das neue Gesicht des alten Rastatt: Der kulturelle Mittelpunkt seines Kreises zu sein.

Max Weber (†)

Aus: Badische Heimat, Heft 1 (1950) 30. Jahrgang, S. 47–49.

Dieser Nachdruck von 1950 soll als Hommage an einen besonders engagierten Badener, Prof. Dr. Max Weber, verstanden werden.